

Eine erste Anleitung in die Genealogie

Der Weg zum Ahnenforscher



Armand Back (Texte),
Alain Rischard (Fotos)

Die eigenen Ahnen beschäftigen einen vor allem in zwei Lebensabschnitten. Zuerst im Kindesalter, wenn Großmutter oder Großvater den gespannten Enkeln ihre Anekdoten längst vergangener Tage erzählen, was oft spannender ist als jedes Buch. Und später im Leben noch einmal, wenn die Familie um einen herum anfängt kleiner zu werden, wenn man vielleicht selber Großmutter oder Großvater ist, man sozusagen zum Ältestenrat im eigenen Haus zählt.

Setzt man sich zum ersten Mal mit der Materie auseinander, wird schnell klar, dass es gar nicht so einfach ist, den eigenen Familien-Stammbaum zu erforschen. Am Sonntag, auf dem fünften Nationalen Tag der Genealogie und der lokalen Geschichtsforschung in Leudelingen, wurde dann auch ein Vortrag zur Einführung in die Recherchearbeit eines Ahnenforschers angeboten.

Christiane Oth-Diederich vermittelte ihren Zuhörern in einer Dreiviertelstunde die ersten Schritte und machte aufmerksam auf die Dinge, auf die man achten sollte, damit der Frust über mangelhafte Ergebnisse nicht überhand nimmt.

Zuallererst können angehende Familiendetektive auf Schwierigkeiten stoßen etwa beim Versuch, Eintragungen in altdeutscher Schrift zu entziffern. Auch Lateinkenntnisse, vor allem beim Durchforsten von Pfarrarchiven, sind teilweise vonnöten, um auf der Suche nach den eigenen Vorfahren voranzukommen.

Doch sollte mangelndes Wissen in diesen Bereichen keinen Interessierten abhalten, erste Schritte in der Ahnenforschung zu unternehmen. Zur Vertiefung bereits vorhandener Grundkenntnisse, aber auch für Novizen wird das Nationalarchiv Anfang des nächsten Jahres Kurse anbieten. Daneben gibt es weiterführende Literatur. Paul Zimmer zum Beispiel hat ein 42-seitiges Buch veröffentlicht, das in Pfarrarchiven häufig benutzte Termini in lateinischer Sprache ins Französische und ins Deutsche übersetzt.

Wo und wie fängt man an?

Wo fängt man aber an, wenn man sich für die Geschichte der eigenen Familie interessiert? „Am besten in den eigenen vier Wänden“, so Christiane Oth-Diederich. Meistens werde man auf dem Dachboden fündig.

Weggeräumt in Kisten finden sich dort oft erste Anhaltspunkte und Informationen, die für die weitere Recherche nützlich sind: zum Beispiel alte Diplome, vielleicht eine Meisterprüfung oder etwa Fotos aus dem Vereinsleben der Verstorbenen.

Mit etwas Glück stößt man auch auf einen alten Ausweis, der Informationen zu Haar- und Augenfarbe liefert. Und schon hat man seine ersten Ahnenforscher-Schritte hinter sich gebracht.

Sind die zu Hause zur Verfügung stehenden Informationen ausgeschöpft, geht es nach draußen. Einfach mal die Friedhöfe besuchen, auch die, wo die entferntere Verwandtschaft ruht. Auf alten Gräbern ließen

sich auch mehr Informationen finden als auf den neueren, so Oth-Diederich, wie genaue Angaben zu Geburts- und Sterbetag. Heutzutage seien meist nur die Jahreszahlen eingraviert.

Eine weitere Informationsquelle bieten Totenbilder. Auch Zeitungsannoncen gehören zum Recherchefundus des Ahnenforschers. Archiviert werden diese von der Nationalbibliothek (zu finden auf eluxemburgensia.lu). Es

gibt aber auch private Initiativen, die sich dem Sammeln von Familienanzeigen in der Tagespresse verschrieben haben (z.B. auf www.bettendorffer.lu).

Richtig spannend wird es bei der Feldforschung, also beim Durchforsten von „Etat civil“-Akten in den einzelnen Gemeinden oder von Pfarrarchiven. Zu Recherchezwecken eignet sich aber auch das Nationalarchiv.

Geburts-, Hochzeits- und Sterbeakten sind bis zum Jahr 1923 einsehbar. Für die Zeit danach braucht man eine Genehmigung, und die gibt es auch nur für die eigene Familie. Der Datenschutz schiebt hier dem Forscherdrang einen Riegel vor.

Detektivisches Gespür bei der Recherche

Auch Dezenaltafeln, das sind jeweils zehn Jahre zusammenfassende Namensverzeichnisse der in Zivilstandsregistern festgehaltenen Geborenen, Verheirateten und Verstorbenen, sind eine Informationsquelle. In Luxemburg werden diese seit 1803 angelegt. In den Staatsarchiven stehen sie Interessierten auf Mikrofilm zur Verfügung.

Neben den zehnjährigen gibt es noch einjährige Register, die sogenannten Annaltafeln. Jeweils zum Ende eines Jahres angelegt, führen diese Buch über alle Personen einer Gemeinde, die im jeweiligen Jahr geboren wurden.

Was laut Christiane Oth-Diederich das Stöbern in der Vergangenheit besonders spannend macht, sind die Eintragungen einerseits in der Geburtsakte, aber vor allem die der Hochzeitsakten. Hier findet man neben Daten zu den Eheleuten auch Informationen über die Hochzeitszeugen. Welchen Berufen diese nachgegangen sind, kann man hier zum Beispiel finden.

Aus dem Taufregister wiederum werden die Familienverhältnisse ersichtlich, da Taufpate und Taufpatin hier eingetragen sind. Die Auswahl dieser war nicht willkürlich, sondern gesellschaftlichen Konventionen unterlegen. So wurden beim ersten Jungen der Vater des Vaters Taufpate, die Mutter der Mutter Patin. Beim ersten Mädchen ging es überkreuz (Pate wurde der Vater der Mutter, Patin die Mutter des Vaters).

Reise durch die Jahrhunderte

Und die Zahl der Quellen ist hiermit noch nicht erschöpft. Weitere Möglichkeiten bieten die Pfarrbücher, bei denen aber meist die Hürde Latein zu nehmen ist. Je nach Grenzgebiet gebe es jedoch auch französische oder deutsche Eintragungen, so Oth-Diederich. Was die Pfarrbücher für avancierte Ahnenforscher besonders interessant macht, ist ihr Alter. Die Pfarrei Saint-Nicolas in Luxemburg-Stadt führt Pfarrbücher zum Beispiel seit dem Jahr 1601. Auch in älteren Gemeinden wie Useldingen lassen sich Informationen finden, die bis in das beginnende 17. Jahrhundert zurückreichen.

Aufschlussreich sind daneben die Volkszählungen aus dem 19. Jahrhundert. In der Erhebung von 1895 finden sich so unter anderem Angaben der anwesenden, aber auch der abwesenden Hausbewohner, in der aus dem Jahre 1864 sind die Hausnamen eingetragen.

Überall lauern die Fehlerquellen

Möglichkeiten zum Finden und Kompletieren von Informationen zur eigenen Familienhistorie gibt es also reichlich. Genauso vielfältig sind aber auch die möglichen Fehlerquellen.

Unterschiedliche Schreibweisen desselben Namens – ein Mann konnte zum Beispiel mit dem Nachnamen Clees geboren werden, als Klees heiraten und als Claes dahinscheiden –, unerwartete Tintenkleckse an wichtigen Stellen oder Spuren der Zeit, wie Verwitterungen oder Pilzbefall oder Brandspuren, können dem Ahnenforscher das Ahnenforschen ganz schön schwer machen.

Auch einige geschichtliche Epochen erschweren die Recherche. So haben zum Beispiel die Wirren der Französischen Revolution Lücken gerissen in die Bestände der Register verschiedener Pfarreien. Der Revolutionskalender dieser Zeit ist auch nicht für jeden leicht zu verstehen. Zu diesem Zweck gibt es aber praktische Umrechner, so unter anderem auf roots.lu, einer der luxemburgischen Internetseiten, die sich der Genealogie widmen.



Starthilfe für Ahnenforscher

Da für das Stöbern in alten Pfarrbüchern Lateinkenntnisse und für das Durchforsten der Einträge des Zivilstandes einer Gemeinde ein Grundwissen über altdeutsche Schriftsprache vonnöten sind, über die viele Interessierte nicht verfügen, wird das Nationalarchiv Kurse zu diesen Wissensfeldern anbieten.

Voraussichtlich zu Beginn des nächsten Jahres werden diese dann beginnen. Für die endgültige Terminierung muss erst herausgefunden werden, wie groß die Nachfrage nach einem solchen Lehrangebot überhaupt ist.